

## SCHWIMMT UNVERZÜGLICH, ABER ZIELLOS

### DIE SYMBOLIK DER WEIBLICHKEIT IN DER PROSA L. FOMENKOS UND A. N. MALACHOWSKAJAS

Am Beispiel des Schaffens zweier zeitgenössischer Schriftstellerinnen möchte ich zeigen, wie die Verwendung einiger traditioneller Weiblichkeitssymbole eine Überwindung der patriarchalen Weltansicht erlaubt, die auf Dichotomie und Hierarchie basiert und ihre eigene *nichtbinäre Kosmogonie* schafft.

Bekanntlich steht in der "Geschlechtssymbolik" des Patriarchats das "Männliche" für Geist, Logos, Kultur, Aktivität, Kraft, Rationalität, Licht, Form usw.; das "Weibliche" aber für Materie, Chaos, Natur, Passivität, Schwäche, Emotionalität, Finsternis, Formlosigkeit... Man kann unschwer feststellen, daß die "männliche" symbolische Reihe "Bestimmtheit", die "weibliche" aber "Unbestimmtheit" darstellt. In der europäischen patriarchalischen Tradition werden diese Reihen nicht nur unter dem Aspekt der Dichotomie, sondern auch dem der Hierarchie betrachtet: das "Männliche" wird gewöhnlich ebenfalls mit dem "Menschen" und dem "Allgemeinmenschlichen" identifiziert, angeblich dazu aufgerufen, das "Weibliche", das in der Regel als das "Geschlechtliche" und "Zweitrangige" gesetzt wird, unter Kontrolle zu bringen. Wenn man daran erinnert, daß "Eva" in der Übersetzung aus dem Hebräischen "Leben" bedeutet, dann wird klar, was sich hinter der Fassade der Hierarchie verbirgt: Das Wesentliche ist das Männliche, das Zweitrangige ist das Weibliche... Das Wesentliche ist der Mensch, das Zweitrangige ist das Leben. Mit anderen Worten: die Geringschätzung der sogenannten "weiblichen" Qualitäten, die den Frauen im sich jeweils herausgebildeten Kulturtyp ein- und vorgeschrieben sind, bedeutet eine Geringschätzung der Qualitäten des Lebens selbst, gerade seiner Unbestimmtheit und Undefinierbarkeit. Und darum stellen sich die Versuche zweier Gegenwartsschriftstellerinnen als interessant dar, mit Hilfe der traditionellen "weiblichen" symbolischen Reihe das Fragmentarische des Seins zu überwinden, das von der polarisierenden und hierarchischen Weltempfindung hervorgebracht wird, und herauszutreten in den "offenen" Typ der Wechselwirkung mit dem Weltraum.

Das Wort "Raum" findet sich häufig in der Prosa gegenwärtiger Schriftstellerinnen. Wenn man sich aufmerksam in ihre Werke hineinliest, bemerkt man, daß es nicht um den "physischen" Raum oder, genauer, nicht ganz um den "physischen" Raum geht, sondern um irgend etwas anderes. Wobei dieser Raum über Eigenschaften verfügt, sich bald zu erweitern und zu verengen, bald Figuren in sich einzulassen und diese auszustoßen, manchmal kann man in ihm beinahe schmerzlos existieren, aber nicht selten ist eine beliebige Fortbewegung belastet durch die Begegnung mit aggressiven Objekten, die darauf aus sind, sich in dich zu verbeißen und dich zu paralisieren. Und das ist wahrscheinlich das Wesentliche: In diesem Raum kann man sich zuweilen höchst schwer orientieren.

"Der Raum bewegt sich schwindelerregend, und ich verschwinde immer mehr, nicht begreifend, wo Tiefe, wo Breite, wo Untiefe ist". (Larissa Fomenko "Akula")<sup>1</sup>

Die Dichotomie des Denkens mit der hierarchischen Bevorzugung des "Inneren", "Äußerer", "Hohen", "Niedrigen", "Geistigen", "Materiellen", "Himmlichen", "Irdischen", das, in der Regel, den Versuch darstellt, das verschiedenfarbige Phänomenale durch das hypothetisch Noumenale zu "zerquetschen", ruft auch bei einer anderen Schriftstellerin, Anna Natalja Malachowskaja, Abstoßung und Ablehnung hervor. In ihrem Roman "Rückkehr zur Baba-Jaga" gibt es eine Szene, in der eine der Hauptheldinnen, Nadja, in irgendeine illegale mystisch-religiöse Versammlung hineingerät (die Handlung spielt Ende der 70er Jahre), auf der irgendein Redner einen Vortrag zur Lehre des russischen Religionsphilosophen V. Solowjow in seinem Verhältnis zu Sophia hält: "Folglich hatte Wladimir Solowjow seiner Vorstellung nach den Sälen der Londoner Bibliothek gewisse Visionen, traf sich mit Sophia, welche die Göttin der Weisheit ist, oder - wie der Bocksfüßige ausdrückte -, die ewige Weiblichkeit in reiner Gestalt, unbeschmutzt durch deren konkrete Verwirklichung."<sup>2</sup>

Der Roman Malachowskajas kommt dem sehr nahe, was L. Fomenko in ihrer Prosa macht, allerdings weniger hinsichtlich äußerer stilistischer Verfahren (obwohl auch hier ein gewisser Appell zu beobachten ist), die Ähnlichkeit beider Schriftstellerinnen wurzelt tiefer: in ihrer Persönlichkeit - der gesteigerten Sensibilität gegenüber dem Raum, dessen kleinsten Schwingungen und Modifikationen. Bei beiden geht es um irgendeinen anderen Raum, als den nur psychischen. Das Gefühl eines sich erweiternden Raums ist bei den Hauptheldinnen Malachowskajas, Assja, Nadja und Arfa, mit jenen Mo-

<sup>1</sup> Zitiert nach: Fomenko, L./Gabrieljan, N./Allaverdonz, E.: Milja smerti. sbornik rasskasow. - Tver' 1992.

<sup>2</sup> Malachowskaja, A. N.: Vozraschenie k Babe.Jage. - Sankt Petersburg 1993.

menten verbunden, an denen sie die Grenzen des Alltagsbewußtseins überschreiten. Das können Traumgesichte sein, während derer die Gegenstände und Landschaften die Grobheit des Materials und die Härte der Konturen verlieren, weich und fließend werden (d.h. sie offenbaren die Eigenschaft von Wasser), und die farbigtönende Aura "verwischt" sich gleichsam, sie verliert die Schärfe und nähert sich einem Zustand der Luftspiegelung.

Wenn die Heldinnen Malachowskajas im Zustand des sozial und kulturell bedingten *Alltagsbewußtseins* verbleiben, das ihnen gebietet, sich wie auch immer in die gesellschaftliche Hierarchie "einzugliedern", dann ist es aufschlußreich, daß die Gegenstände und Erscheinungen dieser bedingten Welt sich ihnen gegenüber keineswegs friedlich verhalten. Sie verhärten sich sogleich, werden schroff, scharf und aktiv (d.h., sie bekunden Qualitäten der "männlichen" symbolischen Reihe). So stößt Nadja, die aus dem Dorf in die Stadt kam, um ihren Platz an der Sonne zu erkämpfen, und die fest davon überzeugt ist, daß in dieser Welt "ein Hund auf dem anderen sitzt und ihn eben dadurch vertreibt" in der Dunkelheit auf verschiedene Objekte nicht immer begreifbarer Bestimmung, die unbekannt woher herausfallen und sich höchst aggressiv verhalten: "Ich drehe mich um die Ecke (...) Irrend etwas gluckst unter den Füßen: Kraut oder was haben sie hier hingeworfen. (...) Unter den Füßen springt irgend was hervor."

Analoge Eigenschaften offenbaren die Objekte auch in der Prosa Fomenkos, wenn deren Heldin sich in einem Zustand verengten, d.h. polarisierten Bewußtseins befindet.

Einen Weg in diesen erweiterten Raum weisen bei Malachowskaja nicht nur die Traumgesichte, sondern auch die Aufhebung der Zielgerichtetheit. Ein Analogon zum "Schwimmt unverzüglich, aber ziellos Fomenkos stellt Malachowskajas Satz "Geh dorthin, - ich weiß nicht wohin, finde das, ich weiß nicht, was" aus den russischen Volksmärchen dar, deren Studium sich Nadja widmet. Und die Handlung, befreit vom Druck der Zielgerichtetheit, gibt der Heldin die Möglichkeit, aus den Grenzen aller Symbole und Vorurteile herauszutreten: "Dort ist es still. Dort ist niemand. (...) Du siehst nichts. Du siehst niemanden und nichts. (...) Bitte niemanden und nichts um alles - und du wirst alles erhalten." Aber ständig in einer desymbolisierten Welt zu existieren, ist allem Anschein nach unmöglich. Es entsteht die Notwendigkeit, die Empfindungen, die aus dem Umgang mit niemandem und nichts gewonnen wurden, in solche Symbole umzusetzen, die als "Grundfeste" dennoch die Fähigkeit bewahren, den Zustand der Verschmelzung anzunehmen und, die Merkmale von irgendwem und irgendwas besitzend, den Widerschein von niemandem und nichts in sich bewahren. Und zu einem solchen Symbol wird im Roman der Malachowskaja die Baba-Jaga, die Gestalt der russischen Volksmärchen, die traditionell als böse Zauberin begriffen wird, die aber, nach Meinung der Romanautorin, keine andere ist als die dreifach hypostatische Göttin des Matriarchats, zu ihrer Zeit verdrängt durch den "aggressiven" patriarchalischen Gott.

Im Rahmen unserer Untersuchungen interessiert uns nicht, inwieweit die Konzeption der Malachowskaja anderen bestehenden Konzeptionen von Historikern und Religionsführern entspricht und wer recht hat, sondern wie sich das Problem der symbolischen Undifferenziertheit zu dem Problem der Erweiterung des Raums und der Schaffung eines nichtbinären Weltmodells verhält. Mit anderen Worten: nicht, ob der Autor eine gewisse *historische* Realität "richtig" oder "unrichtig" rekonstruiert, sondern *welche* Realität sich dem außer-dichotomischen und außer-hierarchischen Denken eröffnet.

Nach Malachowskaja stellt die Baba-Jaga, die große Göttin des Matriarchats, gleichsam das nichtdichotomische und nichthierarchische Weltmodell dar. Alle ihre Hypostasen: die Luft (die atmosphärische Jungfrau-Göttin), die Erde (die Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit), die Unterwelt (die Göttin des Todes und der Weisheit) - sind gleichberechtigt, unteilbar und nichtverschmelzbar. Obwohl jede von ihnen über eigene Qualitätsmerkmale verfügt, ist es um so weniger möglich, sich *ganz* voneinander zu trennen und *eindeutige* Qualitäten der einen können in *unentwickelter* Form auch bei den zwei anderen vorliegen. Mit anderen Worten, das ist ein Modell der Welt, in welchem der Tod dem Leben (der Fruchtbarkeit, der physischen Liebe) nicht entgegengesetzt ist, Fruchtbarkeit kein Gegenpol zur Jungfräulichkeit darstellt, das Himmlische nicht die Opposition des Irdischen ist, sondern alles ineinander fließt, ohne dabei sein eigenes Wesen zu verlieren. Es ist interessant, daß auch die drei Romanheldinnen - Arfa, Nadja und Assja - durch ihre Verhaltens- und Sprachbesonderheiten beim Leser Assoziationen mit den drei Hypostasen der Großen Göttin hervorrufen: jede von ihnen, indem sie ihre Individualität bewahrt, die mit einem der drei Elemente korreliert (der Atmosphäre - Arfa, der Erde - Nadja und der Unterwelt - Assja) offenbart in sich Eigenschaften auch der zwei anderen.

Fomenko und Malachowskaja sind nicht miteinander bekannt und haben bis vor kurzem einander nicht gelesen. All das legt den Gedanken nahe, daß es sich um eine Angelegenheit paralleler Ent-

wicklung ein und desgleichen Prozesses handelt, der sich in der gegenwärtigen russischen Frauenprosa entfaltet.

Nina Gabrieljan

Übersetzung aus dem Russischen: Christina Parnell

Die Autorin

Dr. Nina Gabrieljan ist Literaturkritikerin und Schriftstellerin. Sie ist Chefredakteurin der in Moskau erscheinenden Zeitschrift "Preobrazenie", die wissenschaftliche Publikationen zur feministischen Philosophie, Psychologie, Kulturpolitik, Interviews sowie literarische Veröffentlichungen russischer Autorinnen in sich vereinigt.